

Christine Schliesser
ist Privatdozentin für
Systematische Theologie
und Ethik an der
Universität Zürich und
Studienleiterin am
ökumenischen Zentrum
für Glaube und Gesellschaft
der Universität Fribourg (CH).



Foto: Schwarzfalter GmbH

krieg und frieden: die ignorierte bedeutung der religion

Zwei Dinge, erzählt die Theologin **Christine Schliesser**, haben sie dazu motiviert, sich mit den Themen Frieden und Versöhnung theoretisch und praktisch auseinanderzusetzen. Da war einerseits die Ethik Dietrich Bonhoeffers, die ihn zum aktiven Widerstand gegen die NS-Herrschaft führte. Und andererseits eine Reise nach Ruanda, wo sie die praktische Friedensarbeit erleben konnte. Seither forscht Christine Schliesser zum Thema und ist an mehreren Versöhnungsprojekten beteiligt.

Ruanda – ein Lehrbeispiel

Ruanda, 1994. Am 7. April beginnt der schnellste Völkermord der jüngeren Geschichte: In 100 Tagen töten Angehörige der Volksgruppe der Hutu fast eine Million Angehörige der Tutsi-Minderheit.

Gerade das Beispiel Ruanda gibt Christine Schliesser aber Hoffnung! „Wenn hier Versöhnung möglich ist, dann ist sie überall möglich“, stellte Christophe Mbonyingabo,



Foto: Sabine Weigold

von brigitte kratzwald



Foto: Ingrid Monjens

und marcus kratzer

einer ihrer dortigen Projektpartner fest (www.carsaministry.org). Das Besondere am Versöhnungsprozess in Ruanda sei, dass die Regierung bereits kurz nach Ende des Genozids eine nationale Versöhnungspolitik *von oben* verordnet hat. Erfolg konnte diese aber nur haben, weil sie auch von kirchlichen Gruppierungen an der Basis mitgetragen und umgesetzt wurde. Ruanda ist eines der christlichsten Länder Afrikas, womit den Kirchen eine wichtige Rolle in sozialen Prozessen zukommt.

Eine gemeinsame Kuh

Schliesser berichtet über bemerkenswerte Initiativen, Täter:innen und Überlebende wieder in Beziehung zu bringen. Da gibt es ein Projekt, in dem Täter:innen und Überlebende gemeinsam Apfelbäume pflanzen und pflegen und die Ernte anschließend geteilt wird. In einem anderen Fall bekommen Täter:in und Überlebende eine Kuh ge-

schenkt, die sie gemeinsam versorgen. Das erste Kalb der Kuh geht an den bzw. die Täter:in. Versöhnungsarbeit passiert hier im Zuge ganz praktischer Unterstützung zur Existenzsicherung.

Religion ist in sich ambivalent

Christine Schliesser stellt zwei Dinge klar: „Religion ist in Konflikten bedeutsam – und Religion ist in sich ambivalent.“ Sie kann Teil des Problems und Teil der Lösung sein. In unserem „westlichen“ Bewusstsein wird Religion meist nur als Ursache für Konflikte gesehen, angefangen bei den Kreuzzügen bis zum Islamischen Staat, von Nordirland bis Boko Haram. Aber, so erklärt Christine Schliesser, sie spielt auch eine entscheidende Rolle bei Konfliktlösungen, die oft missachtet wird. Wir im Westen, so meint Schliesser, seien auf dem religiösen Auge blind geworden.

Sie fordert, auch die Ressourcen und Potenziale der Religionen für die

gerechter frieden?

Friedensarbeit wahrzunehmen und bewusst zu nutzen. Religionen könnten in solchen Prozessen formale und inhaltliche Beiträge leisten: So sind Religionsgemeinschaften oft gut vernetzt, genießen moralische Autorität, können gut Beziehungen knüpfen und Netzwerke aufbauen. Dadurch können sie Vertrauen zwischen Menschen bestärken – vor Ort und sogar über ethnische und nationale Grenzen hinweg. Das sei ebenso entscheidend für die Friedensarbeit wie die inhaltlichen Beiträge, die sie bieten können: Denn aus den Religionen kommen auch ganz konkrete Werte und normative Vorstellungen wie z.B. Versöhnung, Umkehr, Neuanfang, Transformation oder auch Gnade. Es sei eben ein entscheidender Unterschied, ob „von der Kanzel Hass und Vergeltung und Rache gepredigt wird, oder ob zu Liebe, Versöhnung und Vergebung aufgerufen wird.“

Der christliche Beitrag für die Friedensarbeit

Der christliche Glaube biete einen besonderen Grund, sich für einen *positiven* Frieden einzusetzen, der eben mehr ist als die Abwesenheit von Krieg. Friede, Shalom, bezeichne auch im christlichen Sinne das umfassende Wohl der Menschen: Gerechtigkeit, Partizipationsmöglichkeiten, Toleranz, Achtung, Menschenwürde und Menschenrechte.

Als Christ:innen glauben wir, dass dieser Friede im kommenden Reich Gottes ganz real sein wird. Und dieser Friede wurde, sozusagen als Vorgeschmack, bereits in Jesus Christus sichtbar. Das ergibt eine Hoffnungsperspektive, die über das eigene Leben hinausreicht und gleichzeitig ermutigt, uns schon jetzt für den Shalom in dieser Welt als Gottes guten Willen einzusetzen. ■



Foto: DerPlankenauer

von
wolfgang
rehner

In einem Nachbarland der Ukraine: Die Frisörin, Mitte Zwanzig, verpasst mir einen Sommerhaarschnitt. Eine Umfrage beschäftigt sie. Diese besagt, dass 72 Prozent der jungen Männer das Land verlassen wollten, wenn der Krieg sich weiter nach Westen ausbreitet und ihr Land mit betroffen ist. Hingegen wären 64 Prozent der jungen Frauen bereit, zu bleiben und ihre Heimat zu verteidigen.

Warum verteidigen? Warum kämpfen? Warum Unterstützung verlangen? Weil die junge Frau hierher gehört, weil sie ihre Lebensperspektive nicht aufgeben möchte, weil sie nicht feige ist.

Warum lieber weggehen, als dem Einberufungsbefehl folgen? Weil es sinnlos ist, seine Lebensperspektive aufzugeben und als Teil im Machtspiel der Großen einfach benutzt zu werden, meint einige Tage später der Taxifahrer.

Ich bin verwirrt. Offensichtlich befasst man sich, sobald das Kriegsgeschehen der eigenen Haustür nahe rückt, nicht mehr mit der Option des Friedens. Gerne hätte ich in den Gesprächen die Möglichkeit von Prävention statt Intervention ins Spiel gebracht. Wie dem Zivilen Vorrang vor dem Militärischen gewährt wird. Die Dimensionen des Friedens wären zu vermessen: Ge-

walt mindern, Not abbauen, Freiheit fördern, kulturelle Vielfalt gestatten. Wie kann das Völkerrecht durchgesetzt werden? Wie kann man (militärische) Gewalt begrenzt so einsetzen, dass Frieden gewahrt wird? Mit diesen Fragen, diesen Möglichkeiten befasst sich die Lehre vom gerechten Frieden. Die Frage bleibt, ob die Rede vom gerechten Frieden nur aus gesicherter Entfernung möglich ist? Kann man gemäß dieser Lehre handeln, wenn hinterm Horizont Raketeneinschläge zu vernehmen sind?

Heute, wo ich diese Zeilen schreibe, lese ich in den Herrnhuter Losungen als Gottes Wort für den Tag: „Der Herr des Friedens gebe euch Frieden allezeit und auf alle Weise“ (2. Thessalonicher 3,16). Pfarrer, die im Kriegsgebiet im Einsatz sind, weisen auf den Frieden hin, den Gott den Kriegsgeschehnissen zum Trotz schenken kann. Sie vermitteln Trost und Zuversicht. Ihre Haltung erinnert uns daran, dass von Gott her eine andere Welt möglich ist. Diese Perspektive hat unsere christliche Rede vom Frieden jedenfalls offen zu halten. ■

Wolfgang Rehner

ist Superintendent
der evangelischen Kirche A.B.
in der Steiermark.